

Thomas Findeisen

Erfahrungen mit Beratungs- und Konfliktlösungsmodellen von Jugendlichen aus Sicht der Schule

1992 begannen wir an der Schillerschule, Maßnahmen zur *Gewaltprävention* zu diskutieren und zu ergreifen. Daraus ist inzwischen ein regelrechtes Präventionsnetz geworden (Anhang 1). Wie unschwer zu bemerken, ist *Peer-Education* (Konfliktberatergruppe) nur ein Bestandteil dieses Konzeptes.

Nun war 1992 das Streit-Schlichter-Modell noch keineswegs „en vogue“, peer-education ein Fachbegriff aus dem Pädagogikstudium. Wie sind wir also darauf gekommen?

Nun, es war uns schnell klar, dass missglücktes soziales Lernen eine Schlüsselrolle bei dem Phänomen zunehmender Gewalt spielt. Denn Gewalt schien uns nur die Spitze eines Eisberges zu sein (Anhang 2).

Tägliche Konflikte und fehlende Konfliktkultur markieren die Einbruchsstelle (Anhang 3).

Wir nahmen uns vor, die Schülerinnen und Schüler zu befähigen, die Konflikte dort, wo sie entstehen, nämlich oft innerhalb der Klasse, selber zu lösen.

Wir begannen, ein umfangreiches Programm zu entwickeln, diesem Ziel näher zu kommen. Im 5. Schuljahr, wo die zusammengewürfelten Schüler zu einer guten Klassengemeinschaft zusammenwachsen sollten, setzten wir an. Wir trainierten Konfliktbewältigung mit allen Schülerinnen und Schülern und bezogen auch alle Lehrerinnen und Lehrer in diese Trainingseinheiten mit ein. Inzwischen haben alle Klassen und die meisten Lehrer dieses Basistraining erhalten. Dies hat inzwischen einen großen Teil dazu beigetragen, dass an der Schillerschule eine Konfliktstruktur entstanden ist, die auf pro-soziales Miteinander setzt und viele eskalierende Konflikte, die sich gewalttätig entladen, verhindert.

Doch ging es uns von Anfang an auch um Nachhaltigkeit. Wie konnten wir garantieren, dass die im 5. Schuljahr begonnene Arbeit fortgesetzt wird und nicht wieder im Schulalltag untergeht. Das Hauptziel unseres Schulprogrammes war auch hier wieder Leitgedanke: Nämlich *verantwortliche Mitgestaltung* aller am Schulprozess Beteiligten zu fördern und zu erweitern. Warum also auch nicht die *verantwortliche Mitgestaltung* von

Unser Herangehen an Konfliktlösungen ist ungenügend!

Wir machen falsches Konfliktverständnis zum Ausgangspunkt unseres pädagogischen Handelns.

Wir müssen unser Handeln auf die „Defizite der Konfliktregulierung“ richten, denn diese markieren die Einbruchstellen für Gewalttaten“

Schülerinnen und Schülern im Bereich sozialen Miteinanders einfordern?

Wäre es nicht ideal, in jeder Klasse nach einer praktischen Sensibilisierung für dieses Thema ein, zwei Jugendliche zu gewinnen, sich gut im Konfliktlösen, in der Methode der Mediation ausbilden zu lassen, um dann untereinander, ohne Erwachsene wirksam zu werden?

So begannen wir 1994 auch in jeder Klasse Streitschlichter auszubilden, stellten aber bald fest, dass uns diese Aufgabe völlig überforderte. Deswegen haben wir vor zwei Jahren angefangen „kleinere Brötchen“ zu backen, und es existiert inzwischen eine Streitschlichtergruppe älterer Schülerinnen und Schüler, die allen Jugendlichen ihre Hilfe anbietet und die gleichzeitig als Co-Trainer mit ins 5. Schuljahr gehen, anschließend als „Buddys“ diesen Fünftklässlern die nächsten ein, zwei Jahre zur Seite stehen.

Diese Gruppe arbeitet, hat bereits erste Erfolge im „Streit schlichten“ und wird im Laufe des Monats Dezember erste Erfahrungen als Co-Trainer im 5. Schuljahr sammeln.

Damit gehören wir zu den ganz wenigen Schulen, die einen solchen Weg schon seit längerer Zeit ganz konsequent gehen und auch erste Erfahrungen und Auswertungen vorzuweisen haben. Nebenbei bemerkt: Unser Projekt wird auch wissenschaftlich begleitet von Frau Dr. Simsa, vom DIPF, die eine Studie der Volkswagenstiftung durchführt.

Was sind das nun für Erfahrungen, die wir gemacht haben?

Wie ich bereits am Anfang erwähnte, haben wir nicht den Fehler begangen, eine solche Streitschlichtergruppe als „die“ Lösung für Gewaltprävention zu betrachten und diesbezüglich auch aufzubauen. In unserem Schulsystem, mit unserer Einstellung zur Erziehung und zum Umgang mit Jugendlichen ist diese Idee so neu und so fremd, dass es leicht zu verheerenden Missverständnissen kommen kann. Wenn Jugendliche zu Streitschlichtern ausgebildet werden, um dann anschließend einem Erfolgsstress ausgesetzt zu werden, effektiv zu arbeiten und Ergebnisse zu zeigen, mutiert dies sofort zu herkömmlichen Ansätzen, also z. B. zu einer stark formalisierten Gremiengruppe, in der Schüler, Lehrer und Eltern anstehende Konflikte bearbeiten. Zeit, Ressourcen und Geduld sind nötig. Es ist notwendig den Jugendlichen Bedingungen zu schaffen, die es ihnen auch ermöglichen, selbständig im Sinne der *peer-education* zu arbeiten. Dabei muss erlaubt sein, Fehler zu machen. Die entstandene Gruppe darf nicht

Thomas Findeisen

Konflikte

Konflikte sind menschlich.

Konflikte sind lebenswichtig.

Nicht der Konflikt ist das Problem, sondern die Art und Weise, wie wir damit umgehen!

Konstruktiver Umgang mit Konflikten ist eine Schlüsselqualifikation im Bereich des sozialen Lernens.

von den anderen Lehrerinnen und Lehrern und von der Schulgemeinde als „die Spezialistentruppe“ gesehen werden, an die man alle schwierigen Fälle abgeben kann und die dann unter dem Erfolgszwang steht, sie lösen zu müssen.

Aber auch wenn Schule die Entdeckung der Langsamkeit nutzt, um die Selbstwirksamkeit von Jugendlichen sich entfalten zu lassen, lauern noch andere Gefahren:

Die Ursprungsidee der *peer-education* ist, dass innerhalb der Gruppen, die eine bestimmte gemeinsame Einstellung, z. B. eine Gewaltbereitschaft haben, Drogen nehmen etc., dass innerhalb dieser Gruppen Jugendliche gefunden werden, die auf Grund ihrer Erfahrungen und ihrer Motivation Willens sind, und durch Training in sozialen Methoden in die Lage versetzt werden, auf die anderen Jugendlichen positiv und verhaltensändernd einzuwirken. Was bei der Übertragung der *peer-education-Idee* auf unsere Schulen nicht ausreichend bedacht wurde, ist, dass eine Klasse selber, oder eine ganze Schule und ihre Jugendlichen in diesem Sinne keine *peer-group* sind, sondern in viele verschiedene *peer-groups* auseinander fallen, heute mehr denn je. Wenn wir aber Schüler zu Streitschlichtern ausbilden, so greifen wir immer auf Jugendliche zurück, die von sich aus motiviert sind. Mit dem bisher völlig vorherrschenden Effekt, dass nur sozial gefestigte, sozial sensible Schülerinnen und Schüler sich freiwillig ausbilden lassen, dann aber in der Praxis sehr schnell mit Jugendlichen konfrontiert werden, die nicht aus „ihrer Welt stammen“, bei denen die Probleme auftreten – und schon gibt es einen Konflikt bei der Konfliktlösung, schon gibt es Rollenprobleme. Da nützt dann auch keine noch so gute Ausbildung und Motivation. Auch hier ist viel Fingerspitzengefühl angesagt. Es muss sehr genau überlegt werden, welche Fälle oder Situationen eine realistische Chance beinhalten, in *peer-education* gelöst zu werden. Wir kommen deshalb immer mehr zu der Ansicht, dass dieses Modell zwar sehr geeignet ist, die alltägliche Konfliktkultur zu verbessern, aber wenig geeignet ist, den wirklich harten, eskalierenden Konflikten zu begegnen.

Jugendliche, die sich für diese Arbeit interessieren, bekommen eine ziemlich lange, sorgfältige Ausbildung und Betreuung. Dies ist notwendig, um sie nicht „ins offene Messer laufen zu lassen“. Doch auch hier kann es zu problematischen Entwicklungen kommen. Hier hängt es ganz entscheidend

von der Einstellung des Lehrers ab. Das Abgeben in die Selbständigkeit, der Rollenwechsel des Lehrer vom Trainer zum Coach ist nicht einfach. Es macht wenig Sinn, *peer-education* an einer Schule einzuführen, die sich noch nicht auf den Weg gemacht hat, Schule auch als Lebensraum für Jugendliche umzugestalten. Dann fehlt nämlich ein Ethos, ein Ambiente, eine Atmosphäre, wo sich Ansätze Verantwortlicher Mitgestaltung entfalten können. Für pro-soziale Bedingungen hatten wir schon Jahre bevor wir uns an peer-Modelle gewagt haben durch Weiterentwicklung der Schillerschule gesorgt (Anhang 4).

So ist zwar die Beteiligung der Jugendlichen an der Gestaltung des sozialen Bereichs eine neue Domäne für uns, nicht jedoch Neuland. Wie gut das funktioniert, wenn Schüler das Schulleben verantwortlich mitgestalten, erfahren wir, die Jugendlichen selber, die Eltern und alle Besucher jetzt schon seit über 15 Jahren. *Schüler gestalten und renovieren und reinigen ihren eigenen Teambereich. Schüler kochen für Schüler, Schüler gestalten das Schulgebäude und das Schulhaus.*

Dahinter steckt die Grundeinstellung, Jugendlichen bereits in der Zeit ihrer Schulausbildung Verantwortung zu übertragen, sie ernst zu nehmen und ihre Arbeit sowie ihren Produkten eine große Wichtigkeit und eine täglich Präsenz zu geben. Dies erhöht ungeheuer ihre Selbstwirksamkeit und stärkt ihre Persönlichkeit. Leider sind wir, was den originären Unterricht betrifft noch nicht soweit fortgeschritten. Am Weitesten sind wir da beim Projektunterricht und im kulturellen Bereich. *Schüler präsentieren Schülern ihre Lernerfahrungen, ihre Lernprodukte.* Das trägt ungeheuer zu einer gegenseitig positiven Beeinflussung bei.

Unsere momentanen Bemühungen gehen deshalb in die Richtung, die Schüler gezielt mit Lernkompetenzen und Arbeitskompetenzen auszustatten, damit sie viel mehr als bisher in der Lage sind, eigenständiger im Unterricht zu lernen, voneinander mehr zu lernen und füreinander in Helfersystemen da zu sein.

Bei all diesen Aktivitäten merken wir, dass der größte Feind unsere Entwicklung der fest in unserer Kultur verankerte Adulthood darstellt.

Erwachsene bestimmen durchweg wie Kinder und Jugendliche sich zu entwickeln haben. Schule ist nahezu adultistisch verseucht. Unterricht ist nach

Thomas Findeisen

wie vor völlig lehrerzentriert, das Schulleben, wenn es dann überhaupt stattfindet, ebenfalls.

Sehr hoffnungsvoll stimmen uns zwei weitere Konzeptvorhaben, bei deren Umsetzung wir schon seit Jahren sehr gute Erfahrungen sammeln konnten. Das sind zum Einen die verschiedenen Servicegruppen und da ist zum Anderen unsere SV-Arbeit. In den Servicegruppen arbeiten Schüler freiwillig in kleinen Gruppen lediglich in Zusammenarbeit mit einem Lehrer als Coach daran, wichtige Aufgaben im Schulablauf selbständig zu übernehmen und zu managen.

Theater-Technik, Theater-Fundus, Bibliothek, Schülercafe, Pausenkiosk, Pausenmusik, Computerwerkstatt, usw.

Auch hier arbeiten wir nach dem selben Prinzip. Wir bilden die Schüler aus, wir lassen sie selbständig arbeiten, wir beraten sie und vor allen Dingen, wir geben ihnen die Möglichkeiten und die Notwendigkeit, ihre Gruppe selber zu reproduzieren, d. h. immer wieder jüngere Schüler nachzuziehen, die ihre Aufgabe dann übernehmen, wenn sie von der Schule weggehen.

Auch die SV-Arbeit haben wir weiterentwickelt, so dass wir nachhaltig immer wieder eine funktionsfähige, sehr selbständig arbeitende große Gruppe von Jugendlichen haben. Der SV-Vorstand wird in Moderationstechnik und Konfliktbearbeitung ausgebildet, ebenso die einzelnen Klassensprecher. Es gibt für sie extra Zeit, Ressourcen. So haben wir schon lange eine kontinuierliche und breit angelegte SV-Arbeit vorzuweisen, was in einer Sek. I Schule selten ist. Das war sicher auch der Grund, warum wir 1995 im Wettbewerb *Demokratisch Handeln* Bundessieger geworden sind mit unserem Konzept *Schule als Polis*. Auf den nächsten zwei Seiten folgt noch einmal ein Überblick über die wesentlichen Bestandteile unseres Modells *Verantwortliche Mitgestaltung*.

Konzept für den Wettbewerb „Demokratisch Handeln“



Schule als Polis

Schillerschule Offenbach

Demokratisch Handeln als Gesamtkonzept

Unsere Prinzipien

„Wenn wir mehr Demokratie für SchülerInnen wollen, müssen wir auch den Lehrerinnen und Lehrern mehr Gestaltungsmöglichkeiten einräumen. Nur wenn SchülerInnen im täglichen Miteinander-Umgehen erleben, was Demokratie bedeutet, werden Sie diese Prinzipien für sich selbst akzeptieren und leben.“

Adam Kun. Einer von uns

Unsere Ziele

„Teambildung mit mehr Entscheidungsfreiräumen.
Verantwortliche Mitgestaltungsmöglichkeiten.
Offene, aktivierende Lernsituation.“

Gregor Hess. Einer von uns

Unsere Polis-Entwicklungsfelder

1. Teambildung- und entwicklung
2. SV-Entwicklung
3. Unterrichtsentwicklung
4. Entwicklung des Schullebens

Adwoa Adjei. Eine von uns

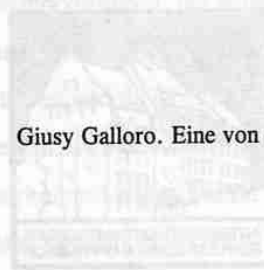
Thomas Findeisen

1. Teambildung und -entwicklung

Mehr Entscheidungsfelder im Team für Schüler und Lehrer

Teameigene Zeiten

Eigene Budgets für die Teams



Giusy Galloro. Eine von uns

2. SV-Entwicklung

Eigene, wöchentliche, feste SV-Stunden für alle Klassen

Alle Klassensprecher in Fortbildungs-AG organisiert

Antirassismus als Programm

Konflikttraining

Gestaltungsinitiativen

Cem Köse. Eine von uns

3. Unterrichtsentwicklung

Im Plan fixierte, fächerübergreifende Projektarbeit

Mehr öffentliche, kommunikative Bedeutung für Lernprodukte

Kleines Wir – Großes Wir. Nicht nur die Teams – auch die ganze Schule

Sofia Daeretzki. Eine von uns

4. Entwicklung des Schullebens

Schüler kochen für Schüler.

Schüler und Lehrer reinigen ihren Teambereich selber.

Schüler gestalten ihre Pause.

Schüler und Lehrer bauen Möbel.

Schüler pflegen ihre Grünanlagen.

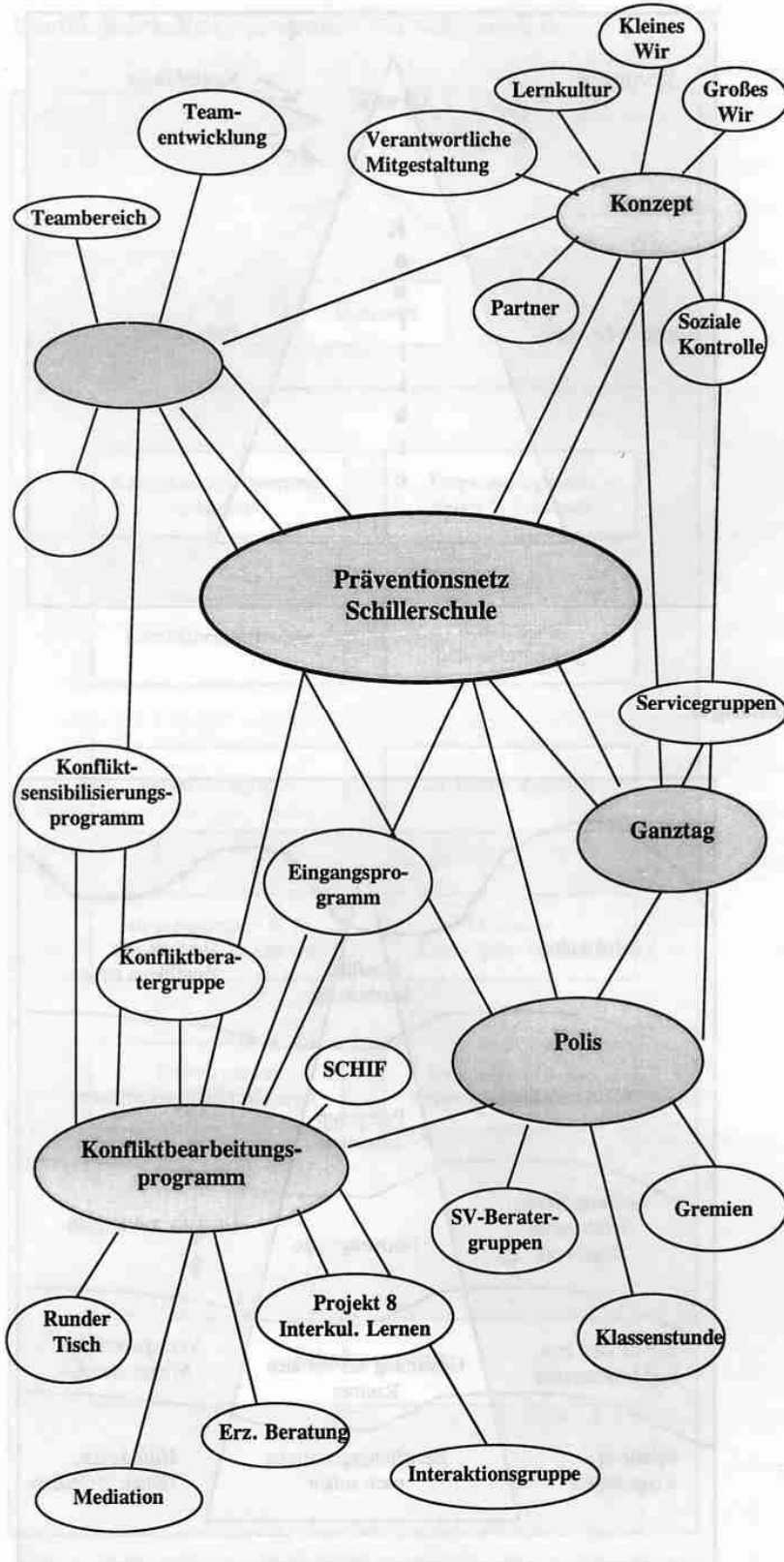
Schüler, Eltern, Lehrer renovieren.

Schüler lösen Schülerkonflikte.

Emanuel Barata. Einer von uns

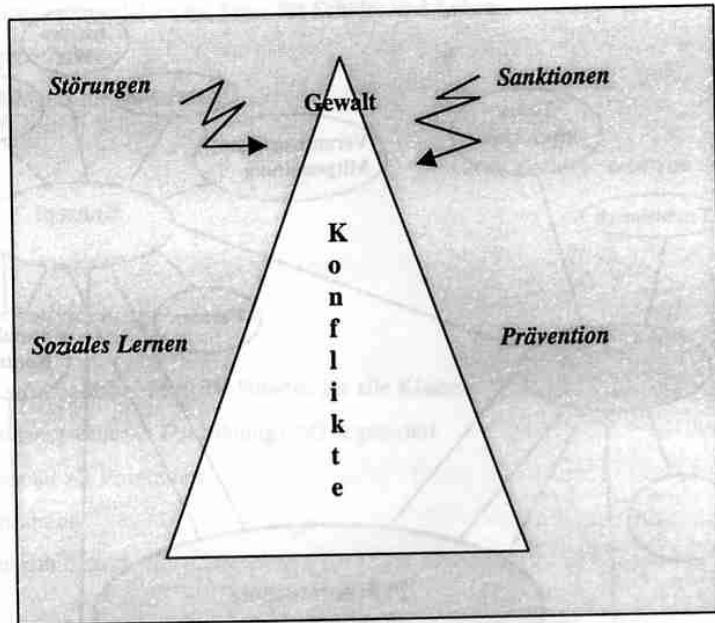
Anhang 1

Thomas Findeisen

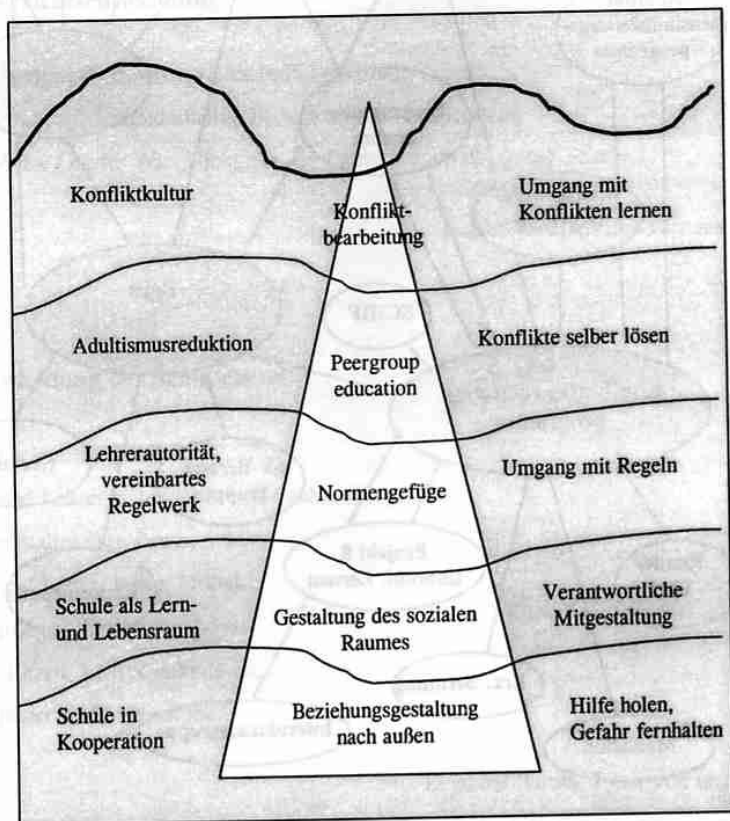


Thomas Findeisen

Anhang 2



Anhang 3



Konfliktbearbeitungsprogramm der Schillerschule

